

1829. Mittwoch, 50. Dez. No 103 u. 104.

Der Spiegel

oder:

Blätter für Kunst, Industrie und Mode.

Alle Mittwoch und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 4 flund mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränumeriert zu Ofen im Kommissionsamt, und bei allen k. k. Postämtern.

Zum ersten und zum letzten Male.

Novelle.

(Beschluß.)

„Sie werden schrecklich ausgelacht werden!“ meinte Hr. Krabbe, „wenn Sie aus Hamlet einen fetten dikwanstigen Burschen machen.“ „Werd' ich?“ erwiderte Nasemann, mit zurückgehaltenem mitleidigem Lächeln, sich die Hände reibend. „Werd' ich ausgelacht werden?“ — „Und gloriös verhöhnt und niederträchtig heruntergemacht in allen Zeitungen und Journalen am andern Tage für den Sancho Pansa Streich.“ „Pah, pah!“ rief unser Heros: „was kümmern mich die lumpigen Journale! Weiß ich nicht etwa, was das für ein Belichter ist, welches sich herausnimmt, den Geschmak des Publikums leiten zu wollen, mit seinem gewaltigen „Wir“ seine Blitze schleudernd gegen Leute, denen dasselbe oft nicht werth ist, die Schubriemen aufzulösen?“ — „Das weiß Gott!“ antwortete Krabbe; „besonders wenn man bedenkt, daß neunzehn von zwanzigen dieser Schmierer welter nichts niederschreiben wissen, als die Gedanken Anderer, da sie selber nie welche gehabt haben: es wäre Wahnsinn, nur eine Tacknadel Werthes auf ihr Geschwätz zu geben. Das Unglück dabei ist nur, daß, trotz aller unserer Verachtung, es dennoch Leute gibt — und nicht Wenige — die auf solch Zeitungselob und Tadel achten und schwören, als wär's ein Evangelium!“ — „Ich weiß, was ich thue!“ rief Nasemann. „Ich will das Publikum vorbereiten auf meine beabsichtigte Neuerung, oder vielmehr, Neuerungen; denn ich hab's im Sinne, mehrere neue Auffassungen in der Rolle einzubringen und durchzuführen, sämtlich so origineller Natur, als die eben erwähnte. Ich will zwei oder drei Briefe einsenden an ein Tagesblatt, dem es an Beiträgen fehlt, und etwas mit

unterfließen lassen von einem „unabhängigen Mann“, welcher nächstens mit einer Original-Auffassung des Hamlet auf der Bühne das Publikum zu überraschen gedenke. Das wird eine treffliche Kriegslust werden: was meinen Sie?“ — „Thun Sie das nicht!“ erwiderte Krabbe mit einer malitiösen Ernsthaftigkeit. „Erobern Sie das Publikum durch einen Ueberfall. Es ist der einzige Weg, füglich einzuschlagen, wenn allenfalls das Publikum zu gewinnen steht. Doch, welches sind die übrigen Ihrer neuen Auffassungen?“ — „Ich möchte Sie ermüden, wenn ich sie alle aufzählen wollte. Eine indessen sei hier erwähnt. Ich will nämlich Ophelia überzeugen: „ich sei nicht wirklich toll“, sondern „bloß toll aus List“ — daher, nachdem ich sie aufgefordert habe, in ein Kloster zu gehen, will ich, bevor ich abgehe, ihre Hand fassen, solche auf's feurigste küssen, ihr in die Augen sehen, schweigend, mit dem Ausdruck zärtlicher Liebe, und bei'm Wegwenden einen Seufzer voll Verzweiflung ausstoßen.“ — „Das wird neu sein! in der That!“ rief Krabbe; „aber auch zugleich eine offenbare Verletzung des Textes“ — „Wie so, Freund Krabbe?“ fragte Rasemann. „Wie so? Sie vergessen, daß Polonius und der König in der Skoullisse lauschen, mit der Hoffnung, in's Klare zu kommen, ob Hamlet's Tollheit aus Liebe entspringe oder nicht; und daß der König, unmittelbar darauf, nachdem Hamlet die Bühne verlassen, hereintritt, und austrast: „Liebe? Nein, die Liebe geht nicht diesen Weg!“ Gewiß würde Shakespeare eine solche Sentenz nicht in des Königs Mund gelegt haben; hätte Hamlet am Schluß dieser Szene zu zeigen, daß Liebe die vorherrschende Leidenschaft seiner Seele sei in diesem Augenblick.“ — „Se ruh“, meinte Rasemann, ein wenig irre gemacht, „ich will gerade nicht behaupten, ich hätte hier eben so sehr Recht, als im Punkte der Korruptenz; aber ein leidenschaftlicher Handkuß, wie zur Ausöhnung, für seine vorhergehende Rauheit — das muß seine Wirkung machen, verlassen Sie sich darauf. Es wird einen ungeheuren Applaus erhalten.“ — „Ohne Zweifel!“ entgegnete Krabbe, „denn es wird sich ungeheuer lächerlich ausnehmen!“ — „Zimmerhin!“ rief Rasemann; „es gibt in dieser Welt mehr Bewunderer des Lächerlichen, als des Wahren — das lassen Sie sich sagen. Doch, ich muß an meine Rolle; die Nacht kommt heran. Am nächsten Montag ist die Vorstellung, heut ist Donnerstag, und ich bin noch nicht im Reinen mit meinem Part. Guten Morgen! Lassen Sie sich bald wieder sehen. Adieu! denken Sie an mich!“

Krabbe ging und Herr Rasemann studirte sein „Sein oder nicht Sein“ vor dem Spiegel, welcher das Ganze seiner edlen Person ihm wohlgefällig entgegen strahlte.

Montag kam, und — o! mit welchem Entzücken weilten die Augen Kafemann's auf dem Repertoir, worauf deutlich zu lesen stand: „Montag den 31sten: Hamlet. Herr A. H. W. C. K., ein Kunstfreund, wird zum ersten Male als Hamlet die Bühne betreten.“

Das aber war nicht hinreichend zur Sättigung seines höchst aufgeregten Ehrgeizes. Er klingelte nach seinen Stiefeln; er nahm Hut und Handschuhe; er lief umher in fünfzig Straßen, hielt an allen Ecken, Brunnen und Bäumen still, wo der Zettel angeschlagen war, und las aber: und abermals: „Herr A. H. W. C. K. wird zum ersten Mal als Hamlet die Bühne betreten.“ — Er stellte sich mitten in eine Gruppe von Schulknaben, welche den Theaterzettel herunterbuchstabirten — sich freudig über den zunehmenden Geschmak der untern Klassen an der dramatischen Kunst — und kehrte von seiner Promenade, auf's köstlichste ermüdet, nach Hause. Die letzte Probe hatte am verwichenen Sonnabend stattgefunden, er durfte für den Rest des Tages keine Unterbrechung seiner Meditationen besorgen; und damit er auch wirklich darin nicht unterbrochen würde, schärfte er dem Diener kräftig ein: „er sei für Niemand zu Hause.“ Er speiste allein ein gebratenes Huhn, und trank dazu eine Flasche Madeira. Auf der einen Seite des Tellers lag: „Hamlet, Trauerspiel von Shakspeare“; auf der andern der Theaterzettel, beschwert mit dem Salzfaß, damit ihn der Luftzug nicht hinweg wehe, wenn der Diener die Thür aufmache.

So saß er, sich labend an Knaakmandeln und Gebilden des Ruhms, bis die Glocke fünf schlug, wo er sich aufraffte, sich in's Theater zu verfügen. Sein Wagen hielt an der Hausthür, und er befahl dem Kutscher, über den Theaterplatz zu fahren, damit er die Menge sehen möge, die sich an den Thüren um den Einlaß streitet. Wie er vorüberfuhr, glaubte er deutlich aus dem Haufen der Harrenden seinen Namen zu hören; und es war offenbar, daß die zehn bis zwölf Personen, welche an dem hintern Bühnens-Eingang standen, mit ehrerbietiger Bewunderung Platz machten, als er aus seinem Wagen stieg.

Er eilte nach der Garderobe, wo er seinen Freund, den Vize-Direktor Schleicher, fand, der ihm herzlich die Hand schüttelte, ihm berichtend, alle Plätze des Hauses seien bereits verkauft. Kafemann schmunzelte gnädig; und Schleicher ließ ihn allein mit dem Kostümier, ihn in die „gewöhnliche Tracht ernstest Trauer“ einzunähen. Kafemann hatte seine Absicht, den Hamlet auszuopfern, vor aller Welt, außer Krabbe, geheim gehalten, in Furcht, daß etwa Schleicher Einwendungen dagegen machen möchte, und begierig, damit den ersten Eindruck in der Garderobe zu bewirken. Als er demnach in das Gemach eintrat, ähnlicher einem gemästeten Leichen-Unternehmer, als

einer klärenden jugendlichen Gestalt, lauschten seine Augen und Ohren lüftern nach dem Ausbruch der Bewunderung und Ueberraschung, deren er in seiner Seele gewiß war. Es befremdete ihn daher in etwas, als er ein unterdrücktes Lächeln rund um sich bemerkte; äußerst bestürzt aber ward er, als sein bester Freund, Herr Schleicher, bei seinem Anblick ausrief: „Was zum Gulgul, sind Sie rasend? Was haben Sie da gemacht? Das hält das Publikum nicht aus!“ — „Was hält's nicht aus?“ fragte Herr August Heinrich Wilhelm Konstantin Kasemann. — „Was?“ wiederholte Schleicher — „dieser Wanst, die Vosfaunen-Engels-Baken —“ — „Pah, pah! das ist Shakspearisch; ich kann's beweisen!“ — „Sie mögen's beweisen, so viel Sie wollen!“ erwiderte der Vize-Direktor; „aber ausgelacht werden Sie doch, wenn nicht was Aergeres noch passirt.“ — „Meinen Sie?“ — rief Hamlet, einen Blick in den Spiegel werfend — „aber ich versichere, es ist durchaus Shakspearisch. Indes, was soll ich thun?“ setzte er hinzu, mit einem wehmüthigen Blick auf die grinsenden Gesichter der übrigen Schauspieler. — „Thun?“ rief Schleicher, der Vize-Direktor, aus — „zu thun gibt's nichts mehr; der Vorhang ist auf seit fünf Minuten; Horatio und Marcellus gehen gleich ab, und Sie müssen hinaus!“ — In diesem Augenblick trat der Geist des alten Hamlet's herein; bevor er aber Zeit gehabt, seinen Sohn in Augenschein zu nehmen, rief der Inspektor: „König, Königin, Hamlet, Laertes, Polonius u. s. w. hinaus!“ — und hinaus eilte Kasemann, um, wenn es anging, das Publikum zu überzeugen, seine Kugelgestalt sei vollkommen Shakspearisch.

Der verhängnißvolle Pauken- und Trompetentusch erscholl. Die Majestäten von Dänemark traten mit ihrem gesammten Hofe hinaus in die Staatshalle. Eine Pause voll Grabesstille. Alle Augen suchten begierig den neuen Hamlet unter dem königlichen Geleite — alle Hände waren bereit zum Applaus. — Er erscheint — Logen, Parquett, Parterre, Ballons, Gallerie, Alles bricht in ein großmüthiges Willkommen aus, dem unbekanntem Kandidaten des Lampenruhms dargebracht. Er hebt auf, tritt an die Lampen vor, verbeugt sich — eine zweite Applausfalve — er verbeugt sich nochmals, und nochmals — und tritt dann zurück, der Handlung der Szene freien Lauf zu lassen. — Unterdeß blickt er umher mit dem erhebenden Bewußtseyn, er sei es, auf den sich alle Augen richten — der „Beachtete von allen Achtenden!“ — und sucht seine aufgeregten Geister zu sammeln. Doch indem er eben diese wichtige Arbeit beginnen will, erblickt sein Auge das ominöse Antlitz Krabbe's in der Vorderreihe der unteren Proszeniums-Loge —

es war dieselbe Miene, mit der er früher sagte: „Das Publikum wird das nicht aushalten!“

Und es ward bald offenbar, daß es in der That so etwas nicht aushalten mochte, oder vielmehr nicht konnte. Denn nicht nur seine neue Auffassung in Betreff der Persönlichkeit Hamlet's allein war's, was das Erstaunen der Zuschauer erregte: Herr Rasemann brachte so mancherlei neue Ansichten und Lesarten vor, daß, schon ehe er seine erste Rede:

„Scheint, Mutter? Nein — es ist —“

zu Ende gesprochen, dieselben hinreichend klar waren über das, was folgen würde. Als indes unser Hamlet endlich allein stand auf der Szene, in vollster Vollkommenheit seiner Gestalt der ungetheilten Aufmerksamkeit des Hauses preisgegeben; als er sein Antlitz zu dem „unaussprechlichen Ausdruck des Grams“ zusammenzog, vor Allem aber, als er seine beiden Hände auf seinen kleinen runden Wanst legte, und schmerzlich auf denselben niederblickend, rief:

„O, schmelze dieses allzufeste Fleisch —

(Klapp, sank die rechte Hand)

Und löste sich in Thau und Thränen auf!“

(Klapp, sank die linke)

— da war die Wirkung unwiderstehlich. Ein Sturm brüllenden Gelächters erschütterte das von den ersten Parquettsitzen an bis zu den letzten Bänken der Gallerie, gemischt mit donnerndem „Bravo! Bravo! da Capo! Ruhe! Bravo! Still — Ruhe!“ Hamlet indessen blickte hinab in das Haus wie verwundert, daß man hier lachen könne; und als es endlich theilweise die Ruhe wieder hergestellt worden, fuhr er muthig in seinem Selbstgespräch fort. Sein Vortrag der Stelle:

„Pfui! pfui! es ist ein pflegvergeß'ner Garten,

Wo Unkraut wüchert und in Samen schießt!“

gehörte zu seinen neuen Auffassungen; denn beide abgekehrten Hände mit erhabenen Fingern vor sich hinhaltend, und mit strengem Blick auf die Zuschauer niedersiehend, schien's als wollte er sie für die Ungezogenheit, ihn auszulachen, ausschelten, als er „Pfui! pfui!“ sagte.

Indes, man ließ ihn fortspielen, blos mit solchen Unterbrechungen, die durch seine originellen Auffassungen von Zeit zu Zeit veranlaßt wurden; oder wenn er etwas zu sagen hatte, was sich augenscheinlich auf ihn selbst beziehen ließ. So z. B. in der Szene mit Marcellus und Horatio, nach seiner Szene mit dem Geist:

Hamlet. „Und, Freunde! nun —

Wenn Ihr auch wirklich meine Freunde seid —

Gewährt mir eine kleine, arme Bitte.

Horatio. Was es auch sein mag — wir versprechen es.

Hamlet. Laßt Niemand wissen, was ihr heut gesehen."

„D laßt ihn doch!“ rief eine Stimme von der Gallerie herab, „er wird so etwas nicht zum zweiten Mal wieder sehen!“ — Und, als er den Schauspielern die guten Lehren erteilte, war seine Rede ohngefähr wie in nachstehendem Bruchstück mit laufenden Bemerkungen begleitet:

„Sprecht eure Rede so, ich bitt euch, wie ich sie euch vorgesagt (das ist unmöglich!). Denn, wenn Ihr das Maul so voll nehmt, wie manche unsrer Schauspieler thun (Gelächter), so wollt ich lieber, daß der Ausrufer meine Verse hersagte. — Oh, es schmerzt mich tief in der Seele, wenn ich so einen ungeschlachten, haarbuschigen Gesellen sehe (wir sehen ihn!), der eine Leidenschaft zu Regen zerreißt (wie heut' Einer!), ich könnt' ihn prügeln (wird nicht helfen!). — O, ich habe Schauspieler spielen sehen (wir auch!) und habe sie loben hören (unmöglich!), die weder die Sprache, noch die Haltung eines Christen hatten (Gelächter), noch eines Heiden, oder eines Menschen überhaupt; die so brüllten und bellten (Bravo! Mach' es ihm Eingr vor!), daß es mir vorkam, irgend ein Tagelöhner der Natur habe einen Menschen machen wollen, und er sei ihm mißrathen (das weiß Gott!), so abscheulich ahmten sie die menschliche Natur nach (General-Gelächter).“

Auf solche Weise spielte Herr August Heinrich Wilhelm Konstantin Rasemann seinen Hamlet ab; und es geschah nicht früher, als am Ende des vierten Akts, daß er sich eine Bemerkung entschließen ließ, welche andeutete, er glaube es in etwas verfehlt zu haben. Als er nämlich, in der Garberobe sitzend, von dieser Idee ergriffen wurde, wendete er sich zu Herrn Schleicher, und sprach: „Bester! ich glaube, ich habe einige Feinde im Hause; denn als ich in der Szene mit Ophelia sagte: „Was sollen solche Bursche, wie ich, zwischen Himmel und Erde herumkriechen!“ rief Jemand laut genug, daß ich's hören konnte: „Das ist auch wahr!“ „Es ist abscheulich. Haben Sie's nicht gehört, Madame?“ fuhr er fort, indem er sich zu der Schauspielerin wandte, welche die Ophelia spielte. — „Ich kann nicht sagen, daß ich's gehört habe!“ erwiederte Ophelia, sich undarmherzig die Zunge zerbisend, um ernsthaft bleiben zu können.

Das war die einzige Bemerkung, welche sich der unnachahmliche Herr Rasemann während des ganzen Abends erlaubte, und er spielte seinen fünften Akt durch mit unerschüttertem Selbstvertrauen. Seine Sterbeszene ward mit einem dreifachen donnernden Applaus belohnt, und ein allgemeines Tacapo erscholl aus allen Winkeln des Hauses.

Nasemann erhob das Haupt gegen Horatio, welcher sich über ihn gebeugt hatte — und fragte: „Soll ich?“ — „Liegen Sie still, um's Himmelswillen!“ rief ihm Horatio leise zu — und der Vorhang rollte langsam herab mitten unter betäubendem Gelächter und brüllendem Bravo! Bravissimo! daß das Haus darob einzustürzen drohte.

Am nächsten Morgen saß Hamlet bei'm Frühstück, und fand sämtliche Blätter des Tages vor sich auf dem Tische ausgebreitet, wie er seinem Diener den Auftrag gegeben. Er nahm eins davon zur Hand, und las mit gesperrter Schrift Folgendes:

„Gestern trat Herr August Heinrich Wilhelm Konstantin Nasemann zum ersten und zum letzten Mal in der Rolle des Hamlet —.“

Er hörte auf zu lesen: das Blatt entsank seiner Hand. Herr August Heinrich Wilhelm Konstantin Nasemann blieb für den Rest seines übrigen Lebens ein vornehmer Mann, und nichts weiter.

A. Naumann.

Selbenmuth eines Knaben.

Das merkwürdige und fast ungläubliche Ereigniß, welches wir hier unsern Lesern mittheilen, geschah vor einigen Monaten in dem Dorfe *Willers-Mortancourt*, im *Seine-Departement* in *Frankreich*. — Acht neun- bis eilffährige Knaben hüteten am 13. September an einem Gehölze die Kühe. Während sie sich mit Spielen die Zeit vertrieben, sahen sie einen Wolf aus dem erwähnten Walde kommen. Die Muthigsten der Knaben verfolgten ihn und trieben ihn fast zehn Minuten weit an dem Dorfe hin. Hier ruft ihr Geschrei andere Kinder herbei, von denen einige beim Anblicke des Thieres fliehen, Andere aber den kleinen muthigen Jägern sich anschließen. Der Wolf wird in eine Schlucht getrieben, an deren einer Seite eine ziemlich hohe Wand steil aufsteigt. Vergebens versucht er, hinauf zu klettern; während der Zeit gehen die drei unerschrockensten Knaben auf ihn los und werfen ihn mit Steinen. Kaum sieht das Thier sich angegriffen, als es wüthend wird. Ein junger Mensch von 20 Jahren kommt zufällig in die Gegend, sieht den Wolf vor Wuth schäumen und mit den Zähnen knirschen, ergreift die Flucht und bietet die Kinder, seinem Beispiele zu folgen. Zwei thun es — aber sogleich stürzt das wüthende Thier sich ihnen nach. Der dritte Knabe, mit Namen *Johann Battista Bignon*, der eilf Jahre alt, sehr klein, zärtlich und schwächlich ist, so daß er kaum 8 Jahre alt zu sein scheint, aber einen Muth und eine Gewandtheit besitzt, die weit über seinem Alter liegen, sieht die Gefahr der beiden Andern,

ergreift einen großen Stof, läuft auf das Thier zu und versetzt ihm einen Schlag mit aller seiner Kraft. Der Wolf wendet sich nun gegen den tollkühnen Knaben und der Kampf beginnt. Schon hatte das Thier den Knaben fast gepakt, als dieser die Gefahr, ohne zu erschrecken, erkennt, im Gegentheile noch kühner wird. „Eins von uns muß sterben“ — ruft er laut genug, um von den andern Kindern gehört zu werden — „entweder ich bringe dich um, oder du zerreißt mich.“ Er weicht einige Schritte zurück und als das Thier sich auf ihn stürzen will, stößt er ihm seinen Stof in den Rücken, dreht diesen darin herum, ersticht so den Wolf, wirft ihn um und schlägt ihn vollends todt. Der Knabe, mit Recht stolz auf seinen Sieg, ruft nun die Andern herbei, um ihm das mit Blut bedeckte Thier im Kreis umphie zu seinen Eltern tragen zu helfen, die von ihrem Schrecken sich kaum erholen können. Im Augenblicke läuft das Gerücht von dem merkwürdigen Kampfe durch das ganze Dorf, und alle Bewohner eilen in das Haus, wo die Beute liegt. — Der Richter hat das Ereigniß sogleich dem Präsesen gemeldet. —

D.

Ein furchtbarer Schiffbruch.

Durch vier französische Matrosen von dem Schiffe „Shallon Victory,“ die am 12. Mai dieses Jahres an der Insel Anticosti ans Land stiegen, hat man Kunde von einem Schiffbruche erhalten, welcher im vorigen Jahre statt gefunden und denen, welche von dem gescheiterten Schiffe sich ans Land retteten, die furchterlichsten Leiden verursacht haben muß. Man lese folgenden Brief eines englischen Marineoffiziers und man wird schauern: — „Die Insel Anticosti ist nur für Bären bewohnbar, deren sich auch eine ungeheure Anzahl auf derselben befindet. Ihr Umfang beträgt mehr als 300 (englische) Meilen, aber nur an einem Punkte kann ein Schiff Anker werfen und auch hier ist es nicht sicher, daß es, wenn der Wind heftig weht, ans Ufer geworfen wird.

„Im November vorigen Jahres hatte sich die Mannschaft eines gescheiterten Schiffes auf Anticosti gerettet — aber nicht ein Einziger ist übrig geblieben, welche ihr schauerhaftes Schicksal hätte erzählen können. Ein Boot von den Magdaleneninseln legte auf einer kleinen Exkursion vor kurzem nahe bei der Ostspitze jener Insel an und die Matrosen näherten sich einer Hütte, welche sie am Strande bemerkten. Sie traten hinein, aber ein schreckvoller Anblick machte sie sprachlos. Auf dem Boden lagen die Gebeine von Männern, Frauen

und Kindern. Ein Leichnam war noch in der Hängematte, wo das Leben ihn verlassen hatte. Auf dem Herde stand ein Kessel und in demselben befand sich in Gährungs übergegangenes Menschenfleisch. In einem anstoßenden Gebäude lagen mehrere Leichname wie Thiere in einem Schlachthause über einander; das Fleisch war abgeschnitten und die Leiber geöffnet — augenscheinlich hatten sie den Ueberlebenden zur Nahrung gedient. Die Kleidungsstücke von Frauen und Kindern, die man hier und da fand, zeigten, daß die Unglücklichen einen hohen Rang im Leben behauptet haben müssen. Auch Uhren, eine bedeutende Summe Geldes und Papiere haben die Matrosen mitgebracht, und durch diese Gegenstände erfährt man vielleicht den Namen des Schiffes, welches das schreckliche Schicksal gehabt hat.“

Die erwähnten vier Matrosen haben Alles vor W. F. Colbeck, dem Friedensrichter von Caspe, beschworen und dieser hat es bescheinigt.

D.

W a s s e r u n d W e i n.

Wasser trinken Florens schönste Kinder —

Wasser nur, im Sommer wie im Winter.

Ihre Lieblingsjünger auch — ? o nein!

Selbst das Schönst' in Flora's Heiligthume —

Morgenthau im stillen Kelch der Blume —

Würde ihr Getränk wohl schwerlich sein.

Bachus war ja Florens naher Better.

Hulb'gend der Verwandtschaft solcher Götter,

Trinken sie zu Ehren ihm nur Wein.

Und wer mag den Klugen dies verdenken!!

Schwache Kräft' aus Wassertropfen senken

In der Blume stillen Kelch sich ein?

Darum Florens Kinder schnell verblähen.

Welche Kraft mag auch im Wasser glühen!

Neht' und dauernde gibt nur der Wein.

Richard Noos.

Der Schuhmacher Hans Sachs als Poet.

Hans Sachs, der im J. 1494 geboren wurde, fing mit 14 Jahren, wo er bereits den Rappen ritt, auch an, den Pegasus zu

besteigen, und machte abwechselnd Schube und Lieber, Stiefel und Tragödien. Als er im 77-ten Jahre seines Lebens seine unsterblichen poetischen Werke sammelte, fand er, daß sie nicht weniger als 52 Folio-Bände in Msrpt. von seiner Hand geschrieben gaben. Unter diesen waren 4200 Meister-Lieder; 208 Komödien, Tragödien und Vossenspiele (mehrere derselben haben VII Akte); 1700 Fabeln und Erzählungen; 73 geistliche und militärische und Hochzeits-Lieder: in Summa 6048 Stücke. Drei dicke Folianten wurden im J. 1558—61 davon gedruckt, und in einer zweiten Auflage auf 6 Folianten vermehrt.

Auflösung des Räthselles in No. 101.

Der Monb.

Korrespondenz.

Dresden, im Dez. Die Bühne führte uns einige nicht unbedeutende Erscheinungen vor. Was zuvörderst die neuangeworbenen Mitglieder anlangt, so dürfen wir im Allgemeinen damit zufrieden sein; daß sich zuweilen nicht auch Spreu mit einschleichen sollte, ist kaum zu verwundern, wohl aber wundern kann man sich über die wirklich allgemein für kompetent geltenden Quellen, von wo aus uns meist gerade die verfehltesten Engagements zugeführt werden.

Die italienische Oper, die nach dem Verluste der Sigra. Palazzo — welche Lücke durch Sigra. Micciarelli höchst ungenügend ausgefüllt worden — allerdings eines Ersatzes bedurfte, hat vor kurzem einen wirklichen Gewinn durch die Anstellung der Dlle. Emmering aus Wien gemacht, deren wohlklingende Stimme und gute Schule wir vorläufig in der Partie des Edoardo (in „Matilda de Schabran“) und des Hippo in Rossini's „Gazza ladra“ verehren lernten. — Die deutsche Oper hat nicht minder Ursache zufrieden zu sein; für diese ist M. Zeiseiner gewonnen worden, welche bei vortheilhafter äußern Ausstattung und gutem Spiele, eine höchst wohltonende und gerundete, wenn auch nicht allzuumfangreiche Stimme besitzt; in Rossini's weiterer Oper: „der Babier von Sevilla“ hatte sie die Partie der Rosine übernommen und fand darin gerechte Anerkennung. — Um keine Lücke zu lassen, muß ich auch einer Lücke Erwähnung thun, welche sich in diese neuen Engagements geschlichen hat. Man hat nämlich ebenfalls für die deutsche Oper eine Dlle. Herold — die uns allerdings,

wie verkantet, von Leuten empfohlen worden war, auf welche wir uns eigentlich verlassen können — engagirt; muthmaßlich in keiner Sphäre heimisch, hat sie für gut befunden, sich gerade in allen Fächern zu versuchen; sie trat daher in einigen Schauspielen auf, aber ihre freundliche äußere Erscheinung konnte nicht für die so ganz leeren Leistungen gutsagen, das Spiel völlig schwankend und unsicher, die Stimme keinesweges angenehm — — doch sehen wir uns lieber nach etwas Anderem um. — Für das deutsche Schauspiel, doch nicht gerade für ein Hauptfach, ist ein Herr Daudius angenommen worden, der meines Wissens früher schon einmal bei unserer Bühne angestellt war. Ich sah ihn bisher in ziemlich unbedeutenden Rollen, doch gab er keinen Anlaß zum Tadel; vielleicht gewinnt durch ihn die Mittelmäßigkeit des Herrn Kappus etwas weniger Spielraum. — Spontini, welcher vor einiger Zeit in Dresden war, bereitete uns den Genuß, eine Aufführung seiner „Deskalin“ selbst zu dirigiren; unsere rühmlichst bewährte Kapelle mußte dieser Ehre nachzukommen, eben so die Darsteller selbst; und so gab es eine Vorstellung, die wohl wenig zu wünschen übrig ließ, zumal da Ule. Hoffmann vom Berliner Hoftheater, in der Partie der Oberpriesterin den vollen Schmelz ihrer Stimme entfaltete, welche gewiß zu den schönsten Erwartungen berechtigt. Mad. Schröder-Devrient, als Julie, Herr Babnigg als Vicinius, trugen das Ihrige zu dem Gelingen des Ganzen bei. — Vor einigen Tagen ward uns endlich, des genialen Auber's längst erwartete Oper: „die Stimme von Voltaire“ vorgeführt und sie fand auch hier den hohen Beifall, welcher ihr aller Orten zu Theil geworden ist. Ule. Gley, als Zenella, zeigte in der Durchführung dieser Rolle Seele und, was noch mehr zu rühmen, Ruhe, die gewöhnlich von den Darstellern solcher Stimmen vergessen wird; ihre Gebärden waren lebendig und bezeichnend, ihre Bewegungen berechnet und würdevoll. Herrn Babnigg stand, als Masaniello, vielleicht nicht die volle Kraft des heißen, in der Luft wie in Schmerz und Rache gleich heftigen Südländers zu Gebote, doch waren seine Bemühungen lobenswerth um im Ganzen auch dankbar, sein Gesang oft hinreißend, obgleich nun seine Stimme einigermaßen an Kraft und Umfang verliert, ein Uebelstand, den Herrn Babnigg's Kunstfertigkeit meist sinnig zu umgehen und zu verbergen weiß. Mad. Schröder-Devrient als Elvire, Herr Wächter als Pietro verdienten ebenfalls die Anerkennung, die ihnen zu Theil ward. — Auch Shakespeare's „König Heinrich IV.“ ward in zwei Theilen, in die Scene gesetzt: doch wollte das hiesige Publikum an dieser freilich etwas kompakten Kost des großen Britten

nicht rechten Geschmak finden, wie ergezlich auch namentlich Herr *Wauli* als *Kalkstätt* war, und obschon *Hr. Becker* als *Prinz von Wales*, und *Herr Devrient* als *Heinrich Percy*, den rühmlichsten Fleiß bewährten.

Zwei Konzerte, eines von den Königl. Kammermusicis Gebrüder *Häse*, das andere von unserer höchst schätzbaren Sängerin, *Mlle. Beltheim*, gegeben, fanden zahlreichen Zuspruch; die Wahl der Musikstücke war in beiden glücklich, namentlich gefiel eine neue *Duvertüre Meissiger's*.

Unser Publikum, besonders das höhere, ist ganz exaltirt für einen von den hiesigen Fischern erbauten *Eis- oder Rutschberg*, dessen Bahn ziemlich weit über den *Grosengartenteich* hinwegfährt. Sein Gang wimmelt von bunten Herren und eleganten Amazonen, die dieses Kühnen aber glatten Spieles nicht müde werden können. Wenn den Leuten zu wohl ist, gehn sie auf's *Eis* tanzen. *Schlittschuhläufer* und *Stuhlschlitten* beleben den ganzen Umfang des *Seiches* in manigfachen Gruppen, *Equipagen* fahren langsam um den *Seich* herum, *Spaziergänger* wandeln, so weit man sehen kann, und alles vereinigt sich zu einem heitern, vielfarbigen und vielgestaltigen *Bilde* der frischen *Winterluft*.
M*.

Abbildung Nr. CIII.

Ansicht von *Preßburg*.



Ende des zweiten Jahrgangs.

Herausgeber und Verleger *Franz Wiesen*.